

Rauschfrei im Zen-Garten

Miriam Meckel auf allen Kanälen: Im TV läuft ihre neue Wirtschaftstalkshow, an der Uni erforscht die Professorin das Kommunizieren von Konzernen, in der Politik war sie Medienstaatssekretärin und in der Wirtschaft Unternehmensberaterin. Die größte Entdeckung der 39-Jährigen: Ruhe.

Rein zufällig handelt dieser Kongress vom Vernetztsein. "Web 2.0 - the next generation" lautet der Titel des Forums, das ein typisches Miriam-Meckel-Event ist und von ihr ein halbes Jahr lang vorbereitet wurde: An der Universität St. Gallen erörtern die Größen der Webwirtschaft vor 150 Gästen vielversprechende Perspektiven, die das erwachsen gewordene Internet Unternehmen und Konsumenten bietet. Michael Maier ist dabei, Chef der "Netzeitung", ebenso wie der unvermeidliche "Zukunftsforscher" Matthias Horx oder Lars Hinrichs, Gründer des webbasierten Kontaktnetzes OpenBC. Und Meckel in der Mitte, als Moderatorin und Institutsdirektorin. Die Frau, die in der Schweiz seit Ende 2005 Professorin für Corporate Communication ist und das Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement mittlerweile auch leitet, hat ihre eigenen Maschen in einem Netz der Möglichkeiten und Missionen meisterhaft verknüpft.

Das gelang ihr erstmals, als sie 1999 mit nur 31 Jahren "Deutschlands jüngste Professorin" wurde, wie die dpa unwidersprochen behauptete. Damals war sie, ganz gegen den akademischen Brauch, ohne Habilitationsschrift vom Institut für Publizistik der Uni Münster berufen worden, wo sie sich bereits während ihrer Zeit als TV-Journalistin einen Namen als Lehrbeauftragte gemacht hatte. Prompt schrieb sie von "Gong" bis "Bunte" über ihre B-Qualitäten: "blond, blauäugig, blitzgescheit".

Banales Tagging. Fast acht Jahre später - Meckel war inzwischen sukzessive Regierungssprecherin, Medien- und Europastaatssekretärin sowie Partnerin der Consultingfirma Brunswick - trifft sie dieser Umgang mit ihrem Image immer noch: "Diese Klischees gab es anfänglich dauernd, aber irgendwann haben sie mich wirklich genervt. Heute bin ich 39, eine gestandene Professorin, und es gibt

Dinge, die ich gut mache. Da kann ich bei diesem banalen Tagging in den Medien schon mal die Krise kriegen." Einer der Gründe, warum sie alles, was sie verletzlich erscheinen lassen könnte, keinesfalls in der Presse ausgebreitet sehen will. Das Lächeln, das Meckel so einnehmend zur Verfügung steht, gefriert dann.

Ein weiterer Grund mag ihre Suche nach etwas sein, was in größtmöglichem Spannungsverhältnis zur Umtriebigkeit, ja Getriebenheit ihres Lebens in und mit den Medien steht: Ruhe. Das scheint paradox, hat Miriam Meckel das deutsche Fernsehen doch soeben um eine weitere Wirtschaftstalkshow bereichert. Just am Tag des Web-Kongresses und daher als Aufzeichnung sendete n-tv die Premiere ihrer neuen monatlichen Runde: "Miriam Meckel - Standpunkte".

Zwei der üblichen Verdächtigen, Gregor Gysi und IFO-Institutschef Hans-Werner Sinn, stritten darin durchaus lautstark und kakophonisch um die bessere Wirtschaftspolitik. Wozu brauchen wir so etwas? Meckel formuliert statt einer Antwort die Frage um: "Brauchen ist wohl die falsche Kategorie. Die Frage ist: Können wir einen guten, einen spannenden Akzent setzen?"

Enormes Grundrauschen. Wenn das rote Licht angeht, drängt einfach die gelernte Live-Interviewerin und Moderatorin wieder durch in Miriam Meckel, die einst in Kyoto einen Zen-Garten besuchte und die Stille dort in ihr Herz aufnahm: "Wir haben ein enormes Grundrauschen in unserer Gesellschaft. Und natürlich gehören die Talkshows auch dazu. Es macht mir aber Spaß, wieder journalistisch zu arbeiten. Allerdings muss es Momente geben, wo ich mich aus diesem Grundrauschen ausklinken kann." Merkwürdigerweise gelingt ihr das ausgerechnet im potenziell lärmigen Internet der nächsten Generation, das sie auf dem Kongress durch ein Foto vom Zen-Garten visualisiert: "Web 2.0 heißt erstmal: sich kommunikativ zu vernetzen. Das geht auch ohne weiteres Grundrauschen und hat sogar eine transzendente Komponente. Wenn ich mich mit Menschen, mit denen ich mich verstehe, vernetzen will, muss ich auch nicht zwangsläufig viel reden."

Von Rauschunterdrückung war noch

nicht die Rede, als Meckel mit 33 Jahren Staatssekretärin und Sprecherin von NRW-Ministerpräsident Wolfgang Clement wurde. Für ihn hatte sich die Parteilose im Wahlkampf engagiert. Als Clement Ende 2002 nach Berlin wechselte, hatte sie sich schon Meriten erworben: "Zur Vermittlung des von uns eingeschlagenen Modernisierungskurses für Nordrhein-Westfalen konnte und kann ich mir kaum eine bessere Sprecherin vorstellen", lobt sie der damalige Deregulierer Clement noch heute auf Befragen.

Kritiker rügten hingegen, es handele sich um das Bemühen, für weniger Kontrolle und stärkere Konzerne zu sorgen. Sie wurden nicht leiser, als Meckel unter Nachfolger Peer Steinbrück im Rang einer Medienstaatssekretärin Politik machen durfte, und zwar ohne jeden sozialdemokratischen Stallgeruch. Dafür waren die Medienunternehmen voll und ganz mit ihr zufrieden, etwa AOL.

Deutschland-Kommunikationschef Gunnar Bender, der Meckel seit gemeinsamen Zeiten an der Uni Münster kannte und in den Düsseldorfer Jahren die politischen Beziehungen für AOL pflegte, findet: "Medienpolitik ist immer Standortpolitik. Alles, was da kommuniziert werden muss, hat sie brillant gemacht. Sie hat in ihrer Amtszeit in NRW den politischen Rahmen gehörig entstaubt. Man würde sich mehr solche Staatssekretäre in anderen Positionen wünschen." In der Wolle gefärbte Sozis sahen das anders und taten alles dafür, dass sie nicht etwa auch noch zur Wissenschaftsministerin eines roten Landeskabinetts aufsteigen konnte.

Die SPD verlor dann die Landtagswahl 2005, und Meckel wurde nach dem Erfolgsmodell "gestern Politikerin, heute Lobbyistin" ohne Zeitverlust einer von weltweit 50 Partnern bei der international agierenden Consultingfirma Brunswick. In deren Berliner Büro kümmerte sie sich nun um die politischen Interessen von Konzernkunden und "Heuschrecken" wie dem Iren David Montgomery, der bekanntlich die "Berliner Zeitung" erwerben konnte. Sie selbst beschreibt ihren damaligen Seitenwechsel als nur konsequent: "Ich habe mich auch in der Politik schon mal unbeliebt gemacht, indem ich Thesen

vertreten habe, die nicht SPD-kompatibel oder nicht föderalismusfähig waren." Positionen wie diese: "Es kann nicht sein, dass wir in Deutschland ausländischen Medieninvestoren die Tür vor der Nase zuschlagen und für inländische jede Entwicklungsmöglichkeit mit so hohen Hürden belegen, dass sich keiner mehr bewegen kann." Daher auch ihr Einsatz für die Abschaffung der mächtigen Landesmedienanstalten, deren Rektorenkonferenz die Entscheidungen der Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich (KEK) überstimmen kann. Auf den Medienseiten der "taz" wurde der Name Meckel seither nicht unbedingt mit Wohlwollen bedacht.

Doch Miriam Meckel, ohne weitere Aufstiegschancen in der Politik, hatte ohnehin die Nase voll vom Jetset-Leben einer Staatssekretärin, die auch noch für Europafragen zuständig war. Mit der ihr eigenen ausgeprägten Fähigkeit zur Selbstreflexion analysierte sie sich, wenn ihr 16-Stunden-Tag wieder einmal den gestreckten Galopp über zehn verschiedene Themenbereiche erforderte: "Ich stand da und hielt meine Rede über die Entwicklung der sauerländischen Tourismuswirtschaft oder fand mich im politischen Smalltalk mit einem ausländischen Staatsgast. Da stand plötzlich dieses bizarre Lenor-Gewissen neben mir: Merkst du eigentlich, was du hier tust? Du kannst gar nicht mehr so alt werden, wie du hier gerade auftrittst!" Aus der Zeit gibt es ein Foto, über das sie sich heute noch ausgelassen lustig machen kann und das auf ihrer Website in der Rubrik "Pipifax" auftaucht. Es zeigt sie selbst im Kreise von über 30 Delegationsmitgliedern sitzend, die fast alle mit den Händen auf den Schenkeln für die Kamera posieren, als hätte jeder

von ihnen einen Stock verschluckt.

War das Politikerinnenleben vollständig "outputorientiert", so wurde es im neuen Job als Media Consultant nicht unbedingt kontemplativer. Dazu kam dann auch noch, fast gleichzeitig, der Ruf nach St. Gallen. Den hat ihr Heribert Meffert, Ex-Chef der Bertelsmann Stiftung und emeritierter Münsteraner Marketingprofessor, herzlich gegönnt: "Ich halte sie für eine sehr interessante und qualifizierte Wissenschaftlerin, die auf dem Boden der Wirklichkeit steht und auch die Zukunftstendenzen richtig einschätzen kann." Meffert ist noch so ein Knotenpunkt im Meckel-Netz, an dem sich mehrere Waben berühren: früh kennengelernt unter dem westfälischen Universitätsdach, erste gemeinsame Projekte, später als Staatssekretärin und Bertelsmann-Stiftungsmanager auf Augenhöhe. Und heute sitzt Meffert immer noch für die Stiftung im Geschäftsausschuss ihres Instituts in St. Gallen. Die Bertelsmänner hatten die Institutsgründung zusammen mit der Heinz Nixdorf Stiftung 1998 angeschoben und dort später auch eine Professur des 2005 verstorbenen SPD-Politikers und Publizisten Peter Glotz eingefädelt.

Hier scheint Meckel nun vorerst nicht nur unter-, sondern angekommen zu sein. Sie hat Ruhe gefunden - nur, dass sie Ruhe "Input" nennt: "Input gönne ich mir jetzt hier in St. Gallen: mich mit Dingen tiefgehend auseinandersetzen zu können, intensiv zu lesen, mir Dinge anzueignen, über die ich noch gar nicht nachgedacht hatte. Den Horizont erweitern, kreativ arbeiten, Bücher schreiben können." Außerdem muss sie ja ihr Institut wie ein kleines Unternehmen führen. Die dazu notwendige Konzentration erlaubt aber keinen Wochenplan mit Flügen, Terminen, noch mehr Flügen

und noch mehr Terminen, deren Frequenz der mit Meckel befreundete TV-Produzent Wolfgang Link bewundert: "Dieses prall von Pflichten, Herausforderungen und einigen Vergnügungen gefüllte Leben - schwer zu verstehen, wie das alles funktioniert, aber das ist charakteristisch für sie."

Womöglich hat sich da etwas geändert. Meckel hat aus privaten Erfahrungen im Verlauf der vergangenen zwölf Monate gelernt, Nein zu sagen. Ende September, erzählt sie, sei sie als Partnerin bei Brunswick wieder ausgeschieden: "Ich möchte nicht nur arbeiten, sondern auch Zeit mit Menschen und für mich selbst verbringen, denn Lebenszeit ist begrenzt und besteht nicht nur aus Arbeit." Mit 39 Jahren gelangen eher wenige Medienmenschen zu dieser Einsicht. Aber wenige besuchen auch Zen-Gärten, wo es nicht rauscht.

Bild: Der Autor: Oliver Driesen ist freier Journalist in Hamburg

Bild: eMail: oliver.driesen@zeilensturm.de

Bild: Förderer Clement, Meckel im Landtag: "Ich kann mir kaum eine bessere Sprecherin vorstellen"

Bild: Meckel im Walkampfteam in Hessen 2002: "Da stand plötzlich das bizarre Lenor-Gewissen neben mir"

Bild: Meckel-Lieblingsfoto: Über diese Konferenzerinnerung kann sie sich heute noch so lustig machen, dass sie es auf ihre Website gestellt hat